

3. GESANGBÜCHER UND BETKISSEN

Auf Mrs Appledores Wort war eindeutig kein Verlass. Selbst wenn man einräumte, dass ihre Beine zwei oder sogar drei Zoll länger waren als Sams, konnte keine ehrliche Frau die Entfernung zur Kirche von St. Ylf's einen Katzensprung nennen.

Als Sam auf der Landkarte von Cumbria Illthwaite gefunden hatte, hatte ihr inneres Auge ihr eine Ansammlung von weiß getünchten Landhäusern mit Stockrosen in den Gärten gezeigt, die sich an einem sonnenbeschienenen See vor dem Hintergrund nebliger Berge um eine Dorfwiese drängten. Doch von einer Ansammlung konnte in Wirklichkeit keine Rede sein, die Häuser zogen sich endlos hin, ohne dass ein Zentrum erkennbar gewesen wäre. Und weiß getüncht waren sie auch nicht. Die meisten der verstreut liegenden Gebäude besaßen schmutziggroße Rauputzfassaden. Was in den Gärten wuchs, war hauptsächlich dichtes, Feuchtigkeit liebendes Immergrün, nicht eine Stockrose lockte um Aufmerksamkeit, aber vielleicht war der Herbstanfang auch nicht die richtige Saison für Rosen. Einen See gab es auch nicht, weder sonnenbeschienen noch melancholisch, nur den Fluss Skad, dessen braune Fluten schaumgekrönt der Straße folgten.

Das Faltblatt des Fremdenverkehrsvereins verriet Sam, dass Skaddale vermutlich Tal des Schattens hieß, weil die hohen, das Tal umgebenden Fells einen guten Teil des Landes von der Sonne abschirmten, sobald der Winter anbrach. Eine andere Theorie besagte, dass der Fluss seinen Namen von *Scadde* habe, einem alten Dialektwort für Leichnam, was sich auf den Ruf des Flusses beziehe, dass Reisende leicht darin ertränken, wenn sie versuchten, ihn stromabwärts an der Mündung zu durchqueren.

Schatten oder Leichnam, die Bewohner des Flusses erhielten die Reste von Sams ätzend schlechtem Sandwich, kaum dass der Pub außer Sichtweite war. Stattdessen begann sie ihr Cherry Ripe zu kauen.

Der Rest des Faltblattes bestätigte Mrs Appledores abschätzigen Kommentar. Man tat sein Bestes, um die Kirche zu beschreiben (alt), das Kreuz (Wikinger), den Pub (Spuk), die Hall (Besucher nicht erwünscht) und das Postamt des Dorfes (Postkarten und Proviant). Die unterschwellige Botschaft an den motorisierten Touristen ließ sich jedoch auf wenige Worte reduzieren: »Schau's dir aus dem Fenster an, leg den nächsthöheren Gang ein und fahr weiter!«

Als Sam ihre Aufmerksamkeit dem weitaus weniger handlichen *Leitfaden* zuwandte, kam ihr ein Kirchenlied in den Sinn, das sie aus ihrer Schulzeit kannte. Es begann mit einem Buch, das man beim Laufen lesen konnte. Nun, das galt jedenfalls nicht für den *Leitfaden*. Selbst wenn sie langsam ging, war es nicht einfach, in dem schweren Buch zu lesen, und ihr gelang nur ein Blick auf die erste Seite des langen Kapitels über die Kirche, ehe das erste Schlagloch in der unebenen Straße sie zum Straucheln brachte und überzeugte, ein verrenkter Knöchel sei ein zu hoher Preis für die Lukubration des Reverend Peter K.

Doch wie stets genügte ein kurzer Blick, und die Seite stand ihr für immer ins Gedächtnis geschrieben.

Sankt Ylf war nach der hiesigen Überlieferung ein Eremit, der in einer Höhle unter Scafell lebte und zu zahlreichen Gelegenheiten aus dem Nebel oder Schneesturme trat, um verirrte Reisende in Sicherheit zu führen. Einer davon, ein Straßenräuber, dessen Beruf es war, unvorsichtige Fremde zu überfallen, statt ihnen zu helfen, war für Ylfs Hilfe so dankbar, dass er, nachdem er die Sicherheit des Skaddale erreicht hatte, seinem verbrecherischen Leben abschwor und gelobte, an selbigem Orte eine Kirche zu errichten. Als das Gotteshaus fertig gestellt war, hatten die Geschichten über Ylfs Tugend und

wundersame Rettungstaten zu seiner Heiligsprechung geführt, und es erschien nur passend, dass die gestiftete Kirche nach ihm benannt wurde.

In architektonischer Hinsicht bietet St. Ylf's nur wenig, was in konventionellem Sinne anziehend wäre, und dennoch besitzt sie die Schönheit des Einzigartigen. Sie wurde für diesen einen Ort, für keinen anderen errichtet, gedacht, dort für alle Zeiten zu stehen, und bietet dem modernen Christenmenschen die seltene Gelegenheit, dem simplen Glauben seiner Ahnen entgegenzutreten und sich zu wundern, wie ihr hartes und oft rauhes Leben sie nicht daran hinderte, Gottes Ruhm zu feiern und ihr tiefes Vertrauen in Seine Gnade zu bekunden.

Als Sam zwanzig Minuten später um eine Hausecke bog und die Kirche endlich sah, war ihr erster Gedanke, dass das Gebäude weniger tiefes Vertrauen in Gottes Gnade bekunde, sondern eher ernste Zweifel an Seinem Wetter, besonders am Wind, der sie plötzlich so heftig packte und durchschüttelte wie ein allzu begeisterter Freund beim Glückwunsch zum Geburtstag. Doch es brauchte mehr als bloße Begeisterung, um dieses breite, untersetzte Gebäude zu bewegen, das sich grimmig an den Boden klammerte und dessen niedriger, stumpfer Turm sich aus einem flachen Schrägdach erhob wie der Kopf eines gestellten Wildtieres, das warnend knurrt. Die schlammbräunen Turmmauern wurden von drei schmalen Fenstern durchbrochen, die eher geeignet schienen, Pfeile hindurchzuschießen, als Licht in die Kirche zu lassen.

Der in seinen Ausmaßen großzügig ausgefallene Kirchhof war von einer hohen Mauer aus unregelmäßig geformten Steinen umgeben, oder eher grob zurechtgehauenen Felsblöcken, die durch einen bröckelnden Mörtel zusammengehalten wurden, in dessen Ritzen sich ein schuppiger Efeu festgesetzt hatte. An die Seite des Kirchhofs grenzte ein großes, hässliches Gebäude, wahrscheinlich das Pfarrhaus. Sam ging zu dem großen schmiedeeisernen Tor, das aussah, als stamme es aus dem Räu-

mungsverkauf eines viktorianischen Arbeitshauses. Daran hing ein Schild, auf dem Besucher gebeten wurden, beim Betreten der Kirche den gebotenen Respekt und beim Verlassen die gebotene Großzügigkeit zu beweisen, eine Botschaft, die das an den Ruf eines Pfauen erinnernde Kreischen der Angeln unterstrich, als Sam das Tor aufdrückte und den Kirchhof betrat.

Ein Wald aus Grabsteinen erhob sich aus dem kurz geschnittenen Gras, und auch die Gärtner waren zu sehen, ein halbes Dutzend Schafe, nicht die schneeweißen Merinos aus Sams Heimat, sondern kleine, robuste Tiere mit einem Vlies, das so grau war wie der Himmel, unter dem sie grasten.

Sam ging zwischen den Grabsteinen entlang und las die Inschriften. Tote Säuglinge waren in früheren Jahrhunderten sehr häufig gewesen, begannen aber mit dem zwanzigsten Jahrhundert abzunehmen. Sie sah zahlreiche Familiengruppen, von denen einige ewig zurückreichten, einschließlich einer langen Reihe von Swinebanks, die wenigstens jedes halbe Jahrhundert einen Dorfgeistlichen gestellt hatten. Sam fühlte sich an die Erbpriesterschaft einiger alter heidnischer Schreine erinnert. Viele Peters wechselten sich mit vielen Pauls ab. Peter K., der Autor des *Leitfaden*, hatte bis 1939 gelebt, also einen Krieg überstanden, aber den anderen verpasst. Der Nachfolger (diesmal ein Paul) war 1969 gestorben. War der wiederum nächste auch ein Swinebank? Reizende Vorstellung!

Die elegantesten Grabmale jedes Jahrhunderts gehörten einer Familie Winander, doch wenn man allein die Größe zum Maßstab erhob, so mussten sie einer kleinen Festung aus schwarzem Marmor das Feld räumen, die aussah, als wäre sie aus dem Gedanken entstanden, die Totenruhe sei im wahrsten Sinne des Wortes ein verteidigungswertes Gut. Die schwarzen Steine markierten das dicht belegte Familiengrab der Woollasses, der hiesigen Squire, die Mrs Appledore erwähnt hatte. Auch ihr Name war regelmäßig zu sehen, nur einen Buckle konnte Sam nirgends entdecken.

Und nirgendwo eine Spur von einem Flood.

Sie fand jedoch den Beweis, dass der Friedhof noch in Benutzung war. Als sie die schwarze Festung umgangen hatte, sah sie einen Erdhaufen vor sich, nahe der linken Mauer, als wäre dort ein Riesenmaulwurf am Werk gewesen. Nach einigen weiteren Schritten entdeckte sie die Ecke eines offenen Grabes, das sich scharf und schwarz vom grünen Rasen abhob.

Dann wollte ihr schier das Herz stehen bleiben, und sie stand stocksteif da, unfähig sich zu bewegen, als sich eine Gestalt aus dem feuchten Erdreich erhob.

Sie brauchte nur einen Augenblick, um das Offensichtliche zu begreifen, nämlich dass es sich um den Totengräber handelte, der sich gebückt hatte, um einen großen Stein aus dem Grab herauszuheben; er legte ihn nun neben diesem ab.

Nachdem er dies erledigt hatte, richtete er sich ganz auf, wischte sich die Stirn und gewährte Sam.

Wenn sein Anblick sie erschreckt hatte, so schien sie sich gerade dafür zu revanchieren, und das mit Zinsen. Der Totengräber erstarrte, die Hand noch an der Stirn, sodass er den Eindruck erweckte, er sei ein Seefahrer, der seine Augen vor der Sonne beschirmte, während er auf der Suche nach Land über den Bug blickte. Seinem Gesichtsausdruck zufolge musste er jedoch ein furchterregendes Riff entdeckt haben.

Sam bedachte ihn mit einem Lächeln, das beruhigend gemeint war, und ging weiter zur Kirchentür. Dort blickte sie wieder in seine Richtung und bemerkte, dass er sie noch immer anstarrte. Er war Mitte fünfzig, breitschultrig und muskulös und hatte ein ledriges Gesicht, das aussah, als habe ein betrunkenere Präparator eine Bulldogge auszustopfen begonnen, aber mittendrin aufgegeben. Der ungerührte Blick gehörte jedoch zu einer Kreatur, die weitaus weniger traulich wirkte als eine Bulldogge.

Sam rang sich kein weiteres Lächeln ab. Warum es verschwenden? Das Dorf kam ihr wie ein Ort vor, wo man Fremde nicht

nur anstarrte, sondern wahrscheinlich auch jedes Mal zum Himmel deutete, wenn ein Flugzeug darüber hinwegzog.

Sie hob den altmodischen Schnappriegel und drückte die Tür auf. Wie beim Tor wurde das Öffnen von einem Geräuscheffekt begleitet, diesmal allerdings einem Ächzen, das direkt aus einem Gruselfilm stammen mochte. Kannte man in Illthwaite noch kein Öl?

Sam betrat die Kirche.

Als Gott sprach: *Es werde Licht!*, musste er St. Ylf's vergessen haben. In der Kirche war es so finster, dass Sam einen Augenblick lang stehen blieb, bis ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Als sich allmählich Formen aus der Finsternis schälten, stand Sam vor einem Taufstein, aus einem einzigen Granitblock gehauen. Der Stein war zu einem Becken ausgemeißelt, dessen Tiefe ausreichte, um darin einen Säugling zu ertränken. In die grob behauenen Seiten hatte ein nicht unbegabter Künstler ein Fries geschlagen, das spasmodische Tänzer bei einer Conga hinter einer kapuzenverhüllten Gestalt mit Sense zeigte.

Wenn man im Tal des Schattens lebt, dachte Sam, dann ist es wahrscheinlich eine gute Idee, die Kinder schon früh damit vertraut zu machen, was ihnen bevorsteht. Links von ihr befand sich der Raum unterhalb des Turmes, der als eine Art Lager benutzt wurde. An der Rückwand reihten sich die staubigen Stapel von Betkissen und Gesangbüchern aneinander, vielleicht ein Überbleibsel aus einer Zeit, als der Pfarrer noch damit rechnen konnte, zu jedem Gottesdienst ein volles Haus vorzufinden. Eine wackelige Leiter führte zu einer Falltür hinauf, die offen stand. Sie gab den Blick auf dahinziehende Wolken frei und ließ gerade so viel Licht einfallen, dass die dämmerige Kirche noch unheimlicher wirkte.

Sam wandte sich um und sah auf den Mittelgang, wo sie eine weitere Gruselerfahrung machen durfte.

Am anderen Ende des Ganges, im Altarraum, stand auf einem Paar hölzerner Schragen ein Sarg.

Sam ging auf diesen zu. Ihre Trainingsschuhe klatschten über den Granitboden. Je näher sie kam, desto langsamer ging sie. Allmählich wurde ihr das Ganze zu viel.

Der Sargdeckel war aufgeklappt, sodass man das Gesicht des Leichnams sehen konnte.

Es war ein junges Gesicht, vom Tod weitgehend geschlechtslos gemacht. Sam schaute auf die Messingplatte am Deckel. Darauf stand: *William Knipp – in seinem siebzehnten Jahr.*

Armer Kerl. Er ist jung gestorben.

Sie glaubte, hinter sich ein Geräusch zu hören, und fuhr herum.

Nichts.

Doch da war das Geräusch wieder. Ihr scharfes Gehör verfolgte es in die Vorhalle oder eher den Lagerraum dahinter, unter den Turm. Sie kehrte über den Mittelgang zurück und blickte zur offenen Falltür hoch. Der Himmel erschien nicht mehr ganz so dunkel.

Sie rief: »Hallo! Ist da jemand?«

Obwohl sie keine Antwort erhielt, kam es ihr vor, als sei jemand dort oben und lausche.

»Hi!«, rief sie. »Tut mir leid, wenn ich Sie störe, aber ich könnte ein bisschen Hilfe brauchen.«

Wieder nichts. Allmählich wurde sie zornig. Zwar hatte sie nicht besonders viel für Geistliche und dergleichen übrig, aber gehörte es nicht zu deren Aufgaben, für einen da zu sein, wenn man sie brauchte?

»Okay«, rief sie, »Wenn Sie zu beschäftigt sind, um runterzukommen, dann komme ich eben rauf!«

Sie legte den *Leitfaden* auf den Boden, packte die raue alte Holzleiter und begann hinaufzusteigen.

Sie war eine gute Kletterin, ihre Bewegungen leicht, geschmeidig und geschickt. Als ihr Vater einmal beobachtete, wie sie rasch an dem großen Fieberbaum hinaufkletterte, der die Nordseite des Hauses auf Vinada beschattete, hatte er gesagt:

»Wenn ich einen Affen gekauft hätte, würde ich jetzt zusehen, dass ich ihn loswerde.«

Sie brauchte nur wenige Sekunden, um das obere Ende der Leiter zu erreichen, auch wenn es Sam länger vorkam. Je höher sie gelangte, desto wackliger fühlte sich die Leiter an. Als sie nach unten blickte, schien der Fußboden viel tiefer zu liegen, als sie gedacht hatte. Gott sei Dank bin ich schwindelfrei!, schoss es ihr durch den Kopf.

Es sei denn, ein Schwindelanfall begann mit dem plötzlichen, lähmenden Gefühl, beobachtet zu werden!

Je früher sie von dieser Leiter war, desto besser. Sie hob die linke Hand und wollte sich am Fußboden des Turmes festhalten.

Und im nächsten Augenblick krachte die Falltür herunter.

Sam riss die Hand fort, spürte, wie ihre Fingerspitzen den Rahmen entlangscharrten, und verlor mit der rechten Hand den Griff an der obersten Leitersprosse. Plötzlich näherte sich ihr der Fußboden, welcher ihr gerade noch so weit entfernt erschienen war, mit einer viel zu hohen Geschwindigkeit.

Während sie fiel, hatte sie den Eindruck, von dem wolkigen grauen Quadrat hebe sich ein dunkler Umriss ab. Oder genauer, später hatte sie das Gefühl, sie habe diesen Eindruck gehabt, doch in der kurzen Zeit beschäftigte sie allein der Wunsch, nicht mit dem Kopf zuerst auf die unnachgiebigen Granitplatten zu prallen.

Mit dem Fallen kannte sie sich aus. Sie war immer gut auf dem Trampolin gewesen. Man hatte sie sogar überredet, es mit Geräteturnen auf der Schule zu versuchen, doch sie hatte die Mannschaft verlassen, als ihr die Sache zu ernst wurde. Schon damals war ihr klar gewesen, dass die Medaillen, die sie im Leben erringen wollte, nicht durch Hüpfen gewonnen wurden. Jetzt allerdings schien es ganz so, als habe all dieses Sichverdrehen und Herumwerfen durchaus seinen Nutzen.

Ehrenwirth in der Verlagsgruppe Lübbe

Übersetzung aus dem Englischen von Dr. Dietmar Schmidt

Titel der englischen Originalausgabe:

»The Stranger House«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2005 by Reginald Hill

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2007 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Textredaktion: Beate Ritgen-Brandenburg, Bonn

Satz: Bosbach Kommunikation & Design GmbH, Köln

Gesetzt aus der Weiss von Adobe

Druck und Einband: Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und
elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN: 978-3-431-03704-3

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter

www.luebbe.de